

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 218.

Mittwoch, den 18. September 1907.

22. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

Die Plakat-Ausstellung der preussischen und sächsischen Eisenbahnverwaltungen.

* Mainz, 16. Septbr.

Das vulgäre Wort, „Klappern gehört zum Handwerk“, das vor etlichen 50 Jahren nur Barnum und Konfessionen beherzten und die damit Millionen einstrichen — heutzutage muß jeder Geschäftsmann es ihnen nachtun, will er nicht zu den Rückständigen geraten. Kein noch so stolzer „Kaufmann“ ist mehr zu vernachlässigen, daß er nicht Klappern mache und das obige Wort „Klappern“ ist auf die heutige Art, sich bekannt zu machen, nicht mehr anwendbar. Wer hätte früher geglaubt, daß eine königlich preussische oder gar bayerische Behörde „Plakate“ ausheben und heute findet kein Mensch mehr was dabei. Die am Rheinweg beteiligten preussischen und sächsischen Bahnverwaltungen haben; wie bereits berichtet, zur Erlangung eines Plakats, das eine Rheinlandschaft darstellen und die Luft zum Reiche des Rheines beleben soll, ein Preiswettbewerb erlassen. Zur Beteiligung am Wettbewerb wurden nur deutsche Künstler aufgefordert. Das Preisrichteramt hatten übernommen die Herren Professor Hans Thoma in Karlsruhe, Professor Max Sauer in Karlsruhe, Walter Willy Vederath in Karlsruhe, Hofrat Koch in Darmstadt, Baurat Wetters in Köln; dazu leitend der Eisenbahnverwaltung die Herren Oberregierungsrat Göttsch in Karlsruhe, Regierungsrat Vogel in Straßburg, Regierungsrat von Wiesen in Köln und Regierungsrat Schmidt-Mainz. Im ganzen waren 355 Entwürfe eingegangen. Zwölf Stück davon — die preisgekrönten und angekauften — sind seit einigen Tagen im hiesigen Gewerbehaus ausgestellt. Daß die Plakatmalerei, die vor etwa zehn Jahren eine fortgesetzte Blüte erlebte, heute im Niedergang begriffen ist, schon beinahe ein Gemeinplatz geworden, und wer möchte es bezweifeln, daß die ein oder zwei Figuren, die sich von einem eintönigen Hintergrund abheben, heute nicht weiter wie eine verbrauchte Schablone sind?

Damit soll für die Bahnverwaltungen kein Tadel ausgeprochen sein, denn Aufgabe der Künstler ist es ja, von der Schablone abzuweichen und unbenommen ist es ihnen, ihrer künstlerischen Individualität den weitesten Spielraum zu gewähren. Doch schauen wir uns einmal die Sachen an. Gleich am Eingang zeigt uns Otto Feldmann aus Köln einen Fiedler aus dem Mittelalter, er tanzt und spielt auf den Höhen des Rheinfusses — alles Grün in Grün. Max Sieberts-Charlottenburg führt uns einen norddeutschen Rastor, mit blicker Frau, blicker blonder Tochter und dünnem langem Sohn vor. Sie marschieren alle lebhaft in einer Reihe, hier ist der hintergründliche Rhein und Gebirge „unl“ blau, die Städte und Ruinen weiß wie etwa in Barock, die Wirkung aus der Ferne auch hier unbedeutend. Grau in grau, aber vornehm und edel ist die Arbeit von Konrad Westermeyer-München: der Schatten eines geigen spielenden Jünglings auf des Berges Höhe, ihm zu Füßen eine ebenso schattende Jungfrau. Tief unten schlängelt sich der weißgrüne Fluß zwischen dunkelgrünen und beinahe schwarzen Gebirgsketten. Die Wirkung, die dieser Entwurf in der Ferne bewirkt, erscheint uns ganz wunderbar, wenn vielleicht manchem etwas zu eintönig. Ganz anderer Art ist die Zeichnung von Franz Hein-Leipzig. Ganz unten ein breiter gelber Strich, ganz oben ein breiter gelber Strich, in der Mitte eine dunkelgrüne Masse, aus der sich etwas Violett abhebt. Der untere Strich ist der Rhein, der obere der Himmel, die Mitte das

steil aufsteigende Gebirge, das violette ist Burg Rheinstein. Ein kleines Dampfschiffchen, das eine ungeheure Wolke gen Himmel stößt, darf natürlich nicht fehlen, damit das ganze nur wenig von den üblichen Reklamabildern auf den Fahrplänen der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft abweiche. Eine knorrige Ruine, umgeben von schwarz-grauen Düsteln, aus denen die Worte der Rhein in jülicher Medialdunkel-gelb hervortreten, zeigt uns Verthold Claus in Charlottenburg. Die herbe Art der Farbengebung erinnert an die Naubritter, die einst hier haften und die von den Reizen der Landschaft nichts sahen, als den tief im Tale jorgendvoll dahingehenden Kaufmann, weiß schlängelnd sich der Fluß von den fernen Höhen herunter — ein Novembertag. Einem Scholoblatplat von Siehard oder Remer schwebend ähnlich ist der Entwurf von Josef Urbach in Neuf. Wenn es nicht darunter stünde, daß es der Rhein sein soll, müßte man es unbedingt für eine Partie des Bierwaldstädter-fests halten. Eine große grüne ringsum abgegrenzte Wasserfläche, vom felsigen Gebirge dunkel und hoch eingerahmt, fehlt nur der Satz: Nalao von... ist der beste. In Aquarell zeigt uns Lotte Klopisch-Berlin zwei merkwürdig angelegene Brauereizimmerchen, die eine mit Krinolinen, Umhängeloch und Kaput-büchchen, die andere ähnlich hiedermaderisch. Sie bewundern in der Ebene den gelb wie Vanille-Eis dahin gelagerten Strom. Ein Dörchen mit Kirche direkt aus dem Spielwarenladen bezogen steht daneben. Das ganze erinnert an den seligen Strom, welpeter. Ein Pärchen an Bord eines Dampfers gibt Pascar Borel-München. Wie das gerade ein Rheinbampf sein muß, weiß man nicht. Denn von Wasser und Bergen sieht man fast nichts. Es friert die armen modern hingelagten Menschen, denn sie sind sehr verumt. Soweit die „angelegten“ Entwürfe. Den ersten Preis von 1000 A. erhielt Reinhard Jacoby-Grünwald bei Berlin. Wiederrum ein gelber Strom, gelber Himmel und blaue Wolken. Mit blau und gelb geschlängelten Strichen ist das Land mit drei Burgen angeordnet. Das Plakat gleicht einem Verierbild, auf dem man unwillkürlich den Mann sucht, der so was verbrochen hat. Ernst Wiemann-Garbitz (Hofstein), der einen Preis von 600 A. erhielt, gibt die Loretten vom Eisenbahnfenster aus im Abendrot und zwar in drei gelben Entwürfen, in denen das Rot immer dunkler wird. Hier ist Stimmung, Kunst und Originalität. Da liegt der ganze Reine und die umliegenden Dichter darin. Gedankenvoll schaut der Jüngling zum Kupferfenster hinaus, was mag er wohl finden? Max Rittler, Charlottenburg, 2. Preis 1000 A. läßt eine be-glacee Damenhand ein Opernglas zum Kupferfenster hinaus-halten, auch hier die Loretten in der Beleuchtung eines Spätnachmittags im feuchten November. Doch nun zur Krone der Ausstellung. Robert Harries, 3. Preis 800 A., bietet uns die Silhouette eines Schiffers im Kahn. Scheinbar ruhig läßt der Bootsmann auf dem Hinterteil seines Gefährts und doch glaubt man den Schlag seines weitabstehenden Ruders zu vernehmen. Schon beginnt es zu dunkeln, nur der weiße Rauch eines fern am Ufer vorüberfahenden Bahnzuges ist noch sichtbar. Raum sieht man noch die dunkelgelben Dächer und die immer schwächer werdenden Konturen des Gebirges, ein Abend am Rhein voll Hauber und Hiesel. Hier ist keine französisch übergrubende Laune, kein angestrichelter grotesker Liebermut, hier ist deut-licher, tiefer, erfrischer Geist am deutschen Rhein der Klasse.

t. Dogheim, 16. Sept. Mit dem 12. ds. Mts. ist für den hiesigen Gemeindebezirk eine Arbeits-Nachweisstelle auf dem Rathaus eingerichtet worden. Die Arbeitgeber wie Arbeitneh-mer dürfen diese Einrichtung mit Freuden begrüßen. Die An-meldungen erfolgen auf der Polizeiwache. Die Gemeinde kaufte von dem Schmiedemeister Adolf Diehl hier ein auf dem Frau-eneinerberg an der Straße belegenes Grundstück zwecks Ver-größerung der anliegenden Kiesgrube zum Preise von 7000 A. — Die Gemeindeabfuhr ist zwecks Vornahme von Reparatur-arbeiten bis auf weiteres außer Betrieb gesetzt. — Die Herbst-ferien der Volksschulen hier beginnen mit dem 23. September und endigen am 12. Oktober. — Die Grummeternte, welche letzte Woche begonnen hat, liefert bei günstiger Witterung einen zu-friedenstellenden Ertrag.

* Vierstadt, 16. September. Der hiesige Radfahr-klub 1900 veranstaltet am nächsten Sonntag, 22. Sep-tember, ein großes Wanderpreisfahren über 100 Kilometer. Die Strecke geht über Naurod, Niederrhausen, Eppheim, Döfheim, Gattersheim, Weibach, Hochheim, Ka-fel, Erbenheim, Vierstadt. Genannte Strecke wird zwei-mal gefahren mit dem Unterschied, daß bei der zweiten Runde von Gattersheim nach dem Wandersmann über Er-benheim nach dem Ziel Vierstadt geführt wird. Start ist an der Rambaherstraße, Kilometerstein 0,6, Punkt 7 Uhr vormittags. Ziel an der Erbenheimerstraße, Kilometer-stein 2,5, vor Vierstadt. Zum Austritt gelangen in erster Linie ein Wanderpreis im Werte von ca. 300 A., gestiftet von dem Ehrenmitgliede Herrn Kommandanten Bartling. Außerdem gelangen für die 5 ersten Sieger Ehrenpreise von je 20-25 A., sowie wertvolle silberne Preismedaillen zur Verteilung. Ebenso erhalten diejenigen Fahrer, welche ge-nannte Strecke in 4 Stunden 30 Min. zurücklegen, je eine wertvolle Zeitmedaille. Beteiligung ist nur Mitgliedern des D. R. F. gestattet. Die bereits bekannt ist, beteiligen sich an dem Rennen: Herr Hobe-Nied bei Frankfurt, welcher die Fernfahrt Leipzig—Straßburg als erster Sieger ge-mann, sowie Herr Peter Trost-Vierstadt, Sieger von dem Rennen „Hund um Frankfurt“ und noch andere bedeutende Fahrer. Es ist daher wichtig für die Fahrer, sich recht zahl-reich an dem Rennen zu beteiligen, da daselbst sehr inter-essant zu werden verspricht. Die Preise sind bei Herrn Dör-ner, Mauritsiusstraße, ausgestellt.

3. Hahn (Tannus), 17. September. Der am Sonntag hier abgehaltene Feuerweh-Bezirksstag ist auf das Schönste verlaufen. Die zum Bezirk gehörenden acht Wehren waren mit den Mannschaften vollzählig vertreten. Es fanden sehr interessante Marsch-, Angriff- und Spritzenübungen statt, bei denen sich die Feuerwehrleute aufs Beste bewährten. Die Verhandlungen wurden hierauf im Saalbau „Zum Tannus“ durch Brandmeister Hauth-Langenscheidt eröffnet. Der nächste Bezirksstag soll 1908 in Sappert abgehalten werden.

h. Wehen, 16. Sept. Anstelle des verstorbenen Herrn Karl Schmidt von hier wurde Herr Sattlermeister Wilhelm Wag-ner zum Gemeinderat ernannt. Für den von hier verstorbenen Gemeinderat Herr Fabrikanten Friedrich Donner wurde der Landmann Wilhelm Herrmann ge-wählt. — Dank des schönen Wetters der letzten Woche wurden die Getreidefelder fast vollständig geräumt; auch die Grummeternte ist bald beendet, so daß in allernächster Zeit mit dem Ein-heimen der Kartoffeln begonnen werden wird.

a. Lausensfelden, 16. September. Hier hat sich eine Meliorationsgenossenschaft gebildet, welche die nassen Liegendenschaften drainieren läßt. Die Arbeiten werden von dem Viechenbaumeister Jacobs aus Langen-scheidt geleitet. Vorerst wird eine ca. 40 Morgen große Fläche in dem Distrikt Gähbach und Schmidtweg später eine Fläche von ca. 100 Morgen im Distrikt Ewige Rasse, Anspa, drainiert. — Wie in den größeren Orten des Kreises, so er-halten jetzt auch die Straßen unseres Ortes Namen. Wir werden dann haben eine Hauptstraße, eine Kassestraße, eine Domstraße, eine Kirchstraße, eine Lindenstraße u. a. Unter den Sundebesitzern zirkuliert angeblich eine Beileitung an den Kreisrat um Herabsetzung der Grunde-steuer. Der Steuerjah für einen Sund beträgt 6 M., wo-von 5 M. in die Kreis-Kommunalkasse und 1 M. in die Ge-meindekasse fließen. Man hofft eine Ermäßigung der Kreissteuer herbeizuführen, ob mit Erfolg, bleibt abzu-warten.

Conrad H. Schiffer, Hof- Taunusstr. 24, Atelier für künstlerische Porträts, Vergrößerungen. 9938

Berliner Börse, 16. September 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombarddiskont 6 1/2%, Privatdiskont 7 1/2%

Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.		Börse, 16. Sept. 1907.	
------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--	------------------------	--



Nr. 218

Mittwoch, den 18. September 1907.

22. Jahrgang.

Getrennte Welten.

Roman aus der modernen Gesellschaft von Clarissa Kohde.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er wollte sie an sich ziehen, sie aber trat, ihn abwehrend, einen Schritt zurück. „Erst sage mir, was Du an meinem Tadel auszuheben hast.“

„Willst Du das wirklich wissen?“

„Ich bitte Dich darum.“

„Nun denn, ich finde alles hier zu raffiniert erdacht, zu sehr auf Deine Person zugeschnitten.“

„Wie das?“

„Die moirürte Farbe, gestehe es nur, soll Deiner Schönheit das rechte Relief geben. Ist's nicht so?“

„Und wenn es so wäre, müßtest Du nicht damit zufrieden sein? Oder liebst Du nicht, mich so schön als möglich zu sehen?“

„Ich liebe es, wenn eine Frau nicht gar zu sehr an ihre äußere Erscheinung denkt!“

Sie wurde rot und wandte sich verlegt von ihm ab. So hatte noch niemand zu ihr gesprochen. War das die Freude des Brautstandes, daß der Verlobte ihr Cottisen sagte?

Er faßte ihre Hand und setzte sich mit ihr auf das kleine grüne, mit verstreuten Frühlingsblumen bestückte Sofa. „Daß uns von etwas Ernsterem reden, Ellen“, bat er. „Mit dem gestrigen Abend sind wir in einen neuen Abschnitt unseres Lebens getreten. Wir wollen von heute an den Pilgerweg gemeinsam antreten. Einer soll des anderen Stütze sein. Hast Du das auch ganz erfaßt? Befürchtest Du nicht, müde zu werden auf diesem Wege? Es ist wahr, Du hast seit langem Teilnahme und warmes Interesse für mein Streben und Schaffen gezeigt. Aber anders ist es, das Vollendete zu genießen, anders, dem mit der Kunst Ringenden zur Seite zu stehen. Meine Frau muß auch meine Gefährtin sein, die mit mir geduldig und liebevoll auf der oft dornenvollen Poetenlaufbahn wandelt. Sie darf nicht zu Dubendfrauen gehören, die sich damit begnügen, für des Mannes Wohlergehen auf ihre Art Sorge zu tragen. Sie muß mit mir im Geiste leben, muß es verstehen, meinen wankenden Mut wieder aufzurichten, wenn er zu erlahmen droht. Sie muß der Welt sterben, um mir zu leben. Ich vermag nicht, zu teilen. Das Weib, das ich liebe, will ich ganz besitzen, mit allem Empfinden, allen Regungen ihres Herzens. Hast Du das wohl bedacht?“

Ellen hatte langsam während dieser, wie ihr vorkam, unendlich langen Rede, die sie jedoch dem Dichter nachsah und die ihr höchst interessant erschien, als läse sie ein Kapitel aus einem Roman, die Lider gesenkt. Sie war ein wenig verlegen. So schlagfertig sie sonst die Konversation zu führen wußte, auf die Beantwortung so ernster Worte hatte sie sich nicht vorbereitet. So zog sie denn nach kurzer Erwägung vor, zu schweigen, nur mit dem Kopf zu nicken, die Arme um Bruno's Hals zu schlingen und ihren Kopf an seine Brust zu pressen. Die Wirkung war die gewünschte. In heißer Aufwallung, während er sie mit stürmischer Bärtlichkeit umfing, glaubte er, ihr die begehrte Antwort, die sie ihm mit Worten nicht gegeben hatte, von den Lippen zu küssen. Aber sie wußte, was sich für eine junge Verlobte

fürte sie ihn weiter in ein anstoßendes Kabinett, wo sie zu musizieren pflegte. Dort stand im Erker ein mit Perlmutter ausgelegtes zierliches Notenpult zwischen grünen Topfgewächsen, daneben in ebenso ausgestatteten Kästen lag ihre Geige.

„Soll ich Dir etwas vorspielen?“

Er nickte. In diesem Augenblick war er wirklich ganz nur der Liebende, der sich von der Herrscherin seines Herzens am Leitseil führen läßt. Sie spielte ein Spohrsches Adagio, von dem sie wußte, daß er es besonders gern hörte. Er lauschte, im Sessel zurückgelehnt, geschlossenen Auges. Als sie geendet, sprang er auf und drückte ihr dankend die Hand. „Das wirst Du mir öfter vorspielen, wenn Du mein bist“, sagte er warm.

„Dein Eigentum, über das Du verfügen kannst“, flüsterte sie zärtlich.

Er war bezaubert. Sie fühlte, daß ihr das Debüt im Brautstande gelungen war undehrte befriedigt in den Salon zurück. Aber ihre Stimmung erlitt im Laufe des Tages wieder einen Stoß, als die Geschwister gekommen waren und man über die projektierte Reise sprach. Auf die wie selbstverständlich von der Schwester an Bruno gerichtete Frage, ob er sich ihr und den Eltern anschließen oder doch an einem vorher bestimmten Orte mit ihnen zusammentreffen werde, erklärte er, vorläufig an eine Reise nicht denken zu können, da er mit einer dramatischen Arbeit beschäftigt sei, die er in der ländlichen Stille Schönwaldes zu vollenden gedenke. „Ich hoffe vielmehr, Ellen wird mir das Opfer bringen“, schloß er mit einem bittenden Blick auf seine Braut, „und diesen Sommer von einer Reise absehen. Wir holen das Versäumte dann, wenn mein Werk vollendet ist, im Herbst bei der Hochzeitsreise nach.“

Ein fragender Blick Ellens flog zu ihrer Mutter hinüber. „Unmöglich!“ wandte diese nun, wenn auch etwas zagend den Wünschen des Schwiegersohnes entgegen tretend, ein. „Unser Arzt hat mir und meinem Manne eine Kur in Gastein vorgeschrieben. Wir haben schon Wohnung bestellt, und Ellen hier zu lassen, ist ebenfalls unmöglich, da, wie Sie wissen, lieber Schwiegersohn, Winters während des Sommers auf ihre Villa in Baden-Baden gehen.“

„Du siehst, es geht nicht, Bruno!“ flüsterte Ellen, sich zärtlich an ihn schmiegend. „Gib Du diesmal nach. Was tut es, wenn Du Deine Arbeit einige Wochen liegen läßt. Jetzt so bald schon uns wieder zu trennen, will mir durchaus nicht in den Sinn.“

„Mir auch nicht“, stimmte Bruno zu, „und deshalb hoffe ich, daß sich noch ein Ausweg finden wird, der Dir ermöglicht, in meiner Nähe zu bleiben. Denn ich kann beim besten Willen für den nächsten Monat an Reisen nicht denken. Ich habe einer Bühnenleitung gegenüber Verpflichtungen übernommen, denen ich nachkommen muß; das wirst Du einsehen, mein Lieb.“

Sie sah das freilich nicht ein, schwieg aber kluglich in der Hoffnung, doch noch den Sieg zu gewinnen. Wo bliebe die Macht der Frau, wenn der Mann schon als Verlobter seinen Willen über der Frau durchsetzen sollte? Verspürte sie doch nicht

die geringste Lust, den ganzen Sommer in dem heißen Berlin zu bleiben, um so weniger, wenn Bruno fern von ihr bei seiner Arbeit in Schönwalde saß und sie ihn vielleicht nur Sonntags zu sehen bekam, was er vorhin schon angedeutet hatte. An Bruno war es diesmal, nachzugeben, das stand fest bei ihr.

11. Kapitel.

Auf der aus dunklem Grün eines ausgedehnten Parkes stolz sich emporhebenden Kuppel des Schlosses Schönwalde wehte nach längerer Pause wieder die Fahne mit dem Wappen der Rothenfels lustig im Winde. Der neue Herr, wie Bruno im Dorfe überall genannt wurde, hatte seinen Einzug gehalten. In den herrschaftlichen Stallungen wieherten wieder Reit- und Wagenspferde, Reitknecht und Kutscher gingen geschäftig auf dem Wirtschaftshofe ihrer Arbeit nach. Das Schloß selbst, nicht groß, aber von kostbarem Material erbaut, eine Sandsteinfassade mit einem von Marmorsäulen getragenen Portal, war ein wahres Bijou an Luxus und Geschmack. Das Untergeschoß enthielt die Wirtschaftsräume und Dienerzimmer. In dem mittleren Stockwerke befanden sich die Empfangs- und Gesellschaftsräume mit dem Wintergarten und die Wohnzimmer für den Herrn und die Frau des Hauses; das obere Geschoß, aus dem sich die Kuppel malerisch erhob, enthielt, außer den zu beiden Seiten sich reichenden Schlaf- und Fremdenzimmern, ein rundes, weites Gemach, das einen herrlichen Ausblick in die Ferne gewährte. Der verstorbene Besitzer hatte es zu einem Rauch- und Herrenzimmer eingerichtet, wohin er sich an Gesellschaftstagen mit seinen Freunden zurückzog, um da mit ihnen gemächlich bei der Zigarre zu plaudern oder eine Partie Sat zu spielen, da seine Gemahlin sehr empfindlich gegen Zigarrenrauch war.

Mit raschem Blick hatte Bruno, als er das Schloß durchwanderte, sich dieses Zimmer zu seinem Arbeitszimmer erwählt, wo er über die Wipfel der Bäume hinaus den Blick ins Weite schweifen lassen und, ungehindert vom geschäftigen Treiben auf Hof und Feld, sich in die Welt seiner schaffenden Gedanken versenken konnte. Kalt und fremd mutete ihn im unteren Geschoß die Pracht der Einrichtung an, die in der Manier Watteaus gemalten Bilder mit Schärer und Schäferinnen, in deren puppenhaften Gesichtern nur Kunst, nirgends Natur zu finden war. Hierher in das Turmzimmer hatte er seine alten Möbel aus seiner Junggesellen-Wohnung bringen lassen, als seine teuren Erinnerungen, das Bild der geliebten Mutter, unter dem jetzt in etwas zu prächtigem Bronzerahmen die Photographie seiner Braut hing, die sie ihm beim Abschied überreicht hatte, damit er, wie sie hinzugefügt hatte, sie während der langen Trennung nicht vergesse. Die Aufnahme war etwas theatralisch, im Ballkostüm, mit entblößten Schultern und Armen, über die der orientalische Schal, den sie auch an dem Abend des Verlöbnisses getragen hatte, ohne etwas zu verhüllen, malerisch gebreitet lag. Es war das Bild einer schönen, glänzenden Salondame, sinnberauschend und reizend durch den Ausdruck des ein wenig zur Seite geneigten Kopfes mit den wie müde halb verdeckten und doch verlangend in die Welt schauenden Augen.

Bruno gefiel das Bild nicht. Diese kokette Weltbabe sollte seine künftige Frau sein, an deren Herzen er Ruhe und Erholung suchen sollte nach der Arbeit des Tages? Die Genossin seiner Leiden und Freuden? Am liebsten hätte er Ellen das Geschenk zurückgegeben; aber wie durfte er es, ohne sie zu verletzen. Sie hatte ihn so prüfend, so voll aufsteigenden Unmuts angesehen, als er kein Lob für das Bild hatte. „Man findet die Photographie allgemein ganz besonders gelungen“, hatte sie bemerkt. „Mir ist das Original lieber“, war die Antwort gewesen. „Aber da kein anderes Bild von Dir vorhanden ist, behalte ich es natürlich, bis Dich irgend eine Künstlerhand so wiedergegeben, wie Du wirklich bist. Photographieren sind ja nur Surrogat.“ Das hatte sie beruhigt, und sie würde zufrieden sein, wenn sie bei ihrem Besuche am Sonntag den Platz sähe, den er ihrem Bilde angewiesen hatte, unter dem Porträt seiner Mutter. Unwillkürlich ließ er sein Auge von dem Gesicht oben auf das kokett herausfordernde seiner Braut gleiten. Wie ein Schmerz ging es durch seine Seele. Aber nein, das ist nicht Ellen, eine verfehlte Aufnahme des Photographen! Wie könnte er sie sonst lieben? Wie sie ihn lieben, dem alles gemachte, alles der Natur widerstrebende zuwider ist?

Er war im Reitanzug und hohen Stiefeln. Unten im Hofe scharrte das schöne Rossesferd, das er sich gekauft hatte. Bruno war ein guter Reiter, der stolz zu Pferde saß. Schon in Berlin war er oft in der Morgenfrühe auf einem Mietsgaul hinausgeritten in den Grunewald, wo er die einsamsten Reitwege aufsuchte, um von Vogelgesang und Waldesrauschen umklungen, in Gedanken an seinem großen Werke zu arbeiten, an dem er nur in den Nachtstunden schreiben konnte. Jetzt konnte er mit Mühe und ohne Arbeitsermüdung sich der Vollenbung, dem Feilen seines Dramas hingeben. Wie er sich darauf freute, sich danach teubte! Dennoch hatte er bisher noch keine Feder angerührt.

Erst mußte der Sonntag mit seinen Freuden und seiner Unruhe vorüber sein. Dann, wenn er erst allein war, ganz allein!

Die wenigen Tage vorher benutzte er noch dazu, sein neues Heim für den lieben Besuch zu schmücken. Seine Braut sollte von ihrem künftigen Besitz einen guten Eindruck mit in die Ferne nehmen. Von dem Ankauf der väterlichen Villa in Berlin hatte er weder seinem zukünftigen Schwiegervater noch Ellen etwas gesagt; das sollte für seine junge Frau eine Überraschung, sein Hochzeitsangebinde sein. Hatte sie doch schon mit einem gewissen Fagen die Befürchtung ausgesprochen, er könne ein so großes Gefallen am Landleben finden, daß er auch während des Winters in Schönwalde bliebe.

Noch vor seinem Fortgehen von Berlin hatte er mit Schwester und Schwager alles vorgeesehen. Sobald sie die Villa räumten, sollte der alte Franz, der Kammerdiener seines Vaters, mit seiner gleichfalls schon ergrauten Lebensgefährtin die Portierwohnung beziehen und für die Bewahrung und Erhaltung der Villa sorgen. Der treue, mit Leib und Seele den Rothenfels anhängende Mann war, obwohl ihn der verstorbene Baron so reichlich bedacht hatte, daß er ohne Sorgen mit seiner Frau den Lebensabend beschließen konnte, überglücklich gewesen, als Bruno ihm das Anerbieten machte. Es wäre ihm so schwer geworden, aus den alten Verhältnissen zu scheiden, und er fühlte sich kräftig genug, um sich nicht schon auf die saule Haut zu legen. „Ein echter Rothenfels, dieser Herr Bruno, echter als der Herr Baron auf Frauenstein“, hatte er zu seiner Frau gesagt. „Der Herr Dietrich kümmert sich wenig darum, was aus so einem alten Manne wird wie ich. Mein Vater hat ja für ihn gesorgt“, denkt er, „hat ihm Geld gegeben, daß er leben kann. Aber das Geld macht's nicht allein!“ Bruno hatte, ohne daß er es ahnte, sich an dem alten Diener seines Vaters einen Freund fürs Leben gewonnen. War es ihm doch ganz selbstverständlich vorgekommen, zuerst bei der Besetzung der Portierstelle die altbewährten Leute des Vaters zu berücksichtigen.

Unten in den Küchenräumen des Schönwalder Schlosses waltete jetzt eine von der Frau Amtmann Wese für Bruno engagierte Wirtschaftlerin, ein altliches Fräulein, lang und hager mit knochigen Jügen, die es ungemein komisch klebete, daß sie trotz ihrer einundvierzig Jahre und ihres wenig von der Natur bevorzugten Aeußeren doch immer noch die schüchterne Jungfrau spielte, die dem begehrliehen Manne nur mit Scheu naht. Es hatte Frau Wese viel Mühe gekostet, das sonst sehr tüchtige Fräulein dazu zu bestimmen, die Stelle bei einem Junggesellen anzunehmen. Und nur die Versicherung, die sie in gutem Glauben und wie sich nun herausstellte, prophetisch gegeben, daß der Herr Baron sich bald verheiraten werde, hatte den Widerstand des Fräuleins bezeugt. Bruno hatte ihr freigestellt, so viel dienstbare Geister zu engagieren, als sie zur Ordnung des Hauswesens für nötig befand. Und so flogen denn Mädchen mit Häubchen und weißen Schürzen treppauf und treppab, die Zimmer zu lüften, abzustauben und alles für die erwarteten Sonntagsgäste blank zu putzen.

Für die Rätin Arnold hatte Bruno die Zimmer der verstorbenen Frau Baronin herrichten lassen. Da das Her- und Hinreisen an einem Tage für die kränkliche Dame zu anstrengend gewesen wäre, war man übereingekommen, daß sie schon am Sonnabend in Schönwalde eintreffen und eine Nacht im Schlosse zubringen sollte. Gertrud Wese, die schon auf Ferienbesuch bei der Mutter war, hatte sich angeboten, die Nacht bei ihr zu bleiben und die für die Leidende nötigen Dienstleistungen zu übernehmen.

Unten im Hofe war der Kutscher eben dabei, die Wagen zu waschen. Überall zeigten sich fleißige Hände tätig für den Ehrentag des jungen Herrn; denn daß es sich um seine Verlobung handelte, hatte sich schnell herumgesprochen. Bruno ließ sein Reitpferd vorführen, daß mit geschwellten Nüstern, unruhig mit den Hufen im Sande scharrend, seines Reiters harrie, der noch einige Worte mit den im Hofe beschäftigten Leuten wechselte. Gewandt schwang er sich in den Sattel, und die ehrfurchtsvoll zur Seite tretenden Leute grüßend, sprengte er davon.

„Ja, das ist ein anderer Herr, als der Baron auf Frauenstein“, meinte der Kutscher, der auch schon beim verstorbenen Baron gedient hatte. „Immer leutselig und gütig, Baron Dietrich ist immer nur so von oben herab, ein Herz hat der für keins von uns.“

„Aber nobel ist er“, widersprach der Reitknecht, der ein Schönwalder Kind war. „Ein Herr, der lebt und leben läßt. Die Frauensteiner Leute haben's gut, das Geld wird nicht gespart. Hier, der neue Herr, sieht nicht so aus, als wenn er's so fröhlich durch die Finger gleiten lassen wird, wie der Herr dort auf Frauenstein.“

(Fortsetzung folgt.)

Der große Magnus.

Von Hjalmar Höglund. (Autorisierte Uebersetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im hohen Norden liegt an einem versteckten Waldsee ein kleines Dorf, das außer den Bewohnern selbst nur die Holzhändler kennen. Denn diese sind ja überall dort zu Hause, wo Kiefern und Fichten wachsen. Dort wohnte auf einem kleinen Gehöft der große Magnus. Daß er groß war, sagt schon sein Name. Er war einen Kopf größer als der größte Mann des Dorfes, und dabei war er breitschultrig und grobknochig, und reichte man ihm zum Gruß die Hand, so verschwand sie in der seinen. Der große Magnus war so stark, daß man sich vor ihm fürchtete. Stärke flößt ja immer Achtung ein, namentlich dann, wenn sie mit Mut verbunden ist, und auch daran fehlte es ihm nicht. Die Männer versammelten sich gern um ihn, wenn es sich um eine Kraftprobe handelte, die kein anderer ausführen konnte.

Der große Magnus war aber nicht der einzige in seinem Hause, dem die Natur Kräfte verliehen hatte. Auch von seiner Frau werden Wunderdinge erzählt. So hatte sie sich einmal einen Pflug, den sie in der Stadt gekauft hatte, auf die Schulter geladen und ihn den zwei Stunden langen Weg allein nach Hause getragen, eine Leistung, die ihr so leicht keiner nachmachte. Darin waren sich alle einig. Auch auf einen der Söhne war die Kraft der Eltern übergegangen, und dieser war seinerzeit in der ganzen Gegend als jüngster Bärenjäger berühmt.

Schon als kleiner Knabe war er der ständige Begleiter seines Vaters, wenn dieser auf die Jagd ging oder im Walde Fallen stellte. Eines Tages wurde er allein hinausgeschickt, um die aufgestellten Fallen zu besichtigen. In seiner Begleitung befand sich nur ein Hund. An einer Stelle im Walde wurde der Hund plötzlich unruhig und fing an unsinnig zu klaffen. Der Junge blieb stehen. Als er aber sah, wie der Schnee vor ihm sich bewegte und zwischen einigen Steinen zusammenfiel, und wie dann ein zottiger Kopf zum Vorschein kam, da legte er an und schoß, und dann lief er, lief, was er laufen konnte, ohne sich umzusehen, bis er zu Hause ankam.

„Ich habe einen Bären geschossen! Ich habe einen Bären geschossen!“ rief er atemlos, als er in das Zimmer trat.

„Das ist nicht wahr!“ antwortete der große Magnus, während er mit dem Essen aufhörte.

„Ja, ich habe auf ihn geschossen. Ob er tot ist, weiß ich allerdings nicht,“ fuhr der Junge fort und berichtete den Vorgang.

Da legte der große Magnus den Löffel nieder, packte den Jungen am Kragen und schüttelte ihn tüchtig.

„Ich werde dir das Davonlaufen austreiben, Schlingel!“ sagte er streng. „Aus dir wird im ganzen Leben nichts, wenn du nicht für deine Handlungen einstehest. Merk' dir das.“

Die Erregung des Knaben verriet dem Alten aber, daß hinter der Sache etwas stecke. Deshalb nahm er ihn auch mit sich, um sich von dem Zusammenhang zu überzeugen. Als sie an Ort und Stelle anlangten, sah er zu seinem Erstaunen, daß wirklich ein Bär mit einer Schußwunde in dem einen Auge im Schnee ausgestreckt dalag. Da fühlte sich der große Magnus in seinem Jägersinn ergriffen. Er hob den Knaben auf seinen Armen hoch in die Höhe, setzte ihn dann auf den Bären und sprach folgende Worte:

„Gott segne dich für diesen Schuß, mein Junge. Nimm das Tier mit Haut und Haaren. Es sei dein Eigentum. Du hast es redlich verdient! Aber eins sage ich dir: Ziele, ehe du schießt, und hast du geschossen, so überzeuge dich erst, ob der Schuß geessen hat, ehe du zum zweiten Male schießest oder davonläufst! Kaltes Blut im rechten Augenblick ist mehr wert als hundert Schüsse aufs Geratewohl!“

Der Junge war damals zwölf Jahre alt. Die ganze Gegend war stolz auf ihren jüngsten Bärenjäger. — — —

Mit seinem Aderbau schlug der große Magnus sich leidlich durch. Denn er war fleißig und tüchtig. Zufriedener aber war er mit dem, was die Jagd ihm abwarf. Hierbei mag seine Jagdleibenschaft wohl eine Rolle gespielt haben. Ueberall auf dem Felde und in den Wasserläufen hatte er Schlingen, Fallen, Netze, Angeln und alle möglichen gesetzlich erlaubten Fangmittel ausgestellt, die er selbst anfertigte und auf da sorgfältigste behütete. Wehe dem, der ihm in sein Revier kam.

Es war wieder Winter. Der große Magnus hatte Bärenspuren im Walde gefunden. Der Bär war dann aber plötzlich wieder verschwunden. Daraus schloß der große Magnus, daß der Bär wohl irgendwo in Winterschlaf liege. Und da er ungefähr wußte, wo er sich gelegt hatte, kreierte er ihn ein und freute sich schon auf die Bärenjagd, die jeden Tag stattfinden konnte. Von diesem Augenblick an hatte er seine Büchse zu und Nacht geladen.

Die Nachricht von der Entdeckung des großen Magnus war bald in das Nachbardorf gedrungen. Dort wohnte ein reicher Großbauer, der sein bäuerliche Gewand abgestreift hatte und sich bemühte, in den ihn bis jetzt verschlossenen Kreis der Gutsbesitzer zu kommen. Ihm kam die Mitteilung im höchsten Grade gelegen. Schnell ließ er anspannen und fuhr von den einen Herrn zum anderen, um ihnen das Erfahren mitzuteilen und sie zur Bärenjagd mit nachfolgendem Jagdeffen in seinem Hause einzuladen.

Das gab einen Jubel in der ganzen Gegend. Denn eine wirkliche Bärenjagd ist keine Alltagskost. Die Rucksäcke und Jagdtaschen wurden mit dem Besten gefüllt, was Küche und Keller darboten, die Stis instand gesetzt, die Büchsen geladen und die Hunde mitgenommen, und so zog man in den Wald hinaus, um mit Hilfe eines leicht erkauften Führers die Waldparzelle aufzusuchen, in welcher der Bär des großen Magnus liegen mußte.

Der große Magnus hatte gerade im Walde Umschau gehalten und war bereits nach Hause zurückgekehrt, als die Jagdgesellschaft, ohne auf Widerstand zu stoßen, heranstürmte. Unter großem Lärm und Getöse und wildem Klaffen der Hunde ging das Jagen los, bis der Bär schließlich gefunden, aus seinem Lager getrieben und mit einer wohlgezielten Kugel zur Strecke gebracht wurde.

Dann machte sich die ganze Gesellschaft auf den Weg zu dem Großbauern, wo Speise und Trank die lustige Gesellschaft erwarteten. Der Bär wurde mittels Schlitten auf den Bauernhof geschafft, wo er zur weiteren Besichtigung stehen blieb. Die Herren begaben sich aber in die wohlgeheizten Zimmer, und es dauerte nicht lange, daß die Korken knallten, der Sekt in den Gläsern perlte und überall Freude und Jubel über die glückliche Jagd herrschten. Mitten in der gehobenen Festimmung erklang aber durch das Stimmengewirr ein lähmender Ausruf. —

Und der Lärm verstummte, die Gläser wurden auf den Tisch gestellt und alles eilte an die Fenster, um zu sehen, was draußen los sei.

Der große Magnus hatte Kenntnis von der stattgefundenen Jagd erhalten und war der Gesellschaft zu Fuß gefolgt. Jetzt stand er mitten auf dem Hofe, lang wie ein Riese, breitschultrig und stark und mit unheilverkündender Miene. Als er die Gesichter an den Fenstern, unter ihnen das Antlitz des Großbauern, erblickte, ballte sich seine gewaltige Faust und er hielt sie ihm drohend entgegen.

„Du sollst nicht stehlen!“ rief er mit Stentorstimme. „Den Bären habe ich eingekreist!“

Und damit spannte er sich vor den Schlitten, auf dem der Bär lag, und zog in Gegenwart aller mit dem Schlitten und Bären davon, ohne daß jemand Einspruch erhob oder eine Hand sich gerührt hätte, ihn zurückzuhalten.

So kam es, daß der große Magnus seine Bärenjagd auf dem Hofplatze des Großbauern abhielt und daß die hohen Herren und der Großbauer sich mehr vor dem großen Magnus, als vor dem Bären fürchteten.

Die ungläubige Großmutter.

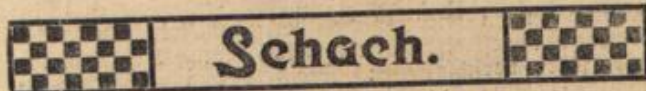
Wilhelm, der schamde Matrose, war von einer langen Seereise zurückgekehrt und sollte nun der alten Großmutter von seinen Erlebnissen erzählen.

„Was mir am meisten aufgefallen ist,“ begann er, „waren die fliegenden Fische.“

„Fliegende Fische!“ rief die Alte, „schon, du wirst nicht, mir so was vorzulegen? Was Wahres sollst du mir erzählen!“

„Schön, Großmutter,“ sagte Wilhelm, „als wir durch das Rote Meer fuhren, gab es eine mächtige Windstille, und wir mußten eine lange Zeit liegen bleiben. Und denke dir, als wir den Anker wieder heraufholten, hing ein Rad von einem von Pharos Wagen daran.“

„Ja siehst du, Junge,“ meinte die Großmutter, „so was laß ich mir gefallen, das ist die Wahrheit, wie sie schon in der Bibel steht; aber mit deinen fliegenden Fischen bleib mir vom Leibel!“



Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 40.

Turnierpartie, gespielt zu Ostende am 28. Mai 1907.

Weiß: M. Tschigorin-Petersburg.

Schwarz: Amos Burn-Liverpool.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß.	Schwarz.	27. Dh3—f3	Ta8—d8
1. f2—f4	d7—d5	28. d2—d4	Do2×a2
2. Sg1—f3	Sg8—f6	29. Td1—b1	e5×d4
3. e2—e3	c7—c5	30. La1×d4	Da2—a5
4. b2—b3	e7—e6	31. Df3—g4	Kg8—h8
5. Le1—b2	Lf8—e7	32. Se4—g3	Le7—c5
6. Sb1—c3	0—0	33. Sh4—f3	Lh7—g6
7. Lf1—d3			

Ein außergewöhnlicher Zug nach Birdscher Manier.

7.	a7—a6
8. Sf3—e5	Sb8—d7
9. Dd1—f3	Dd8—c7
10. Sc2—d1	Tf8—d8
11. Sd1—f2	Sd7—f8

Beide Teile fördern ihre Entwicklung so gut wie möglich. Weiß hat etwas mehr Spielraum; aber Schwarz verteidigt sich zur Genüge.

12. Sf2—h3	Le8—d7
13. Sh3—g5	Ld7—e8
14. Df3—h3	h7—h6
15. Sg5—f3	Sf8—e4
16. Se5—g4	

16. g2—g4 ist wegen f7—f6 nicht angängig.

16.	f7—f6
17. 0—0	Le8—g6

Damit ist Schwarz außer Gefahr.

18. Ta1—d1	Td8—d7
19. Sf3—h4	Lg6—h7
20. Ld3×e4	d5×e4

Dies ist stärker als Lh7×e4.

21. f4—f5	e6—e5
22. Sg4—f2	c5—c4

Nicht Dc7—a5 wegen 23. Lb2—c3, worauf der Ba2 wegen Damenverlusts nicht geschlagen werden darf (24. Td1—a1 Da2×c2 25. Tf1—c1 Dc2×b3 26. Te1—b1 Db3—c2 27. Tb1—b2).

23. Lb2—c3	b7—b5
24. Sf2×e4	b5—b4
25. Le3—a1	c4×b3
26. c2×b3	Dc7—c2

Schwarz kommt nun allmählich in Vorteil.

Der Läufer wird nun wieder tätig.

34. Tf1—c1	Le5×d4
35. Sf3×d4	Da5—e5
36. Te1—e1	Lg8—d5
37. Sg3—h5	Td8—c8
38. Sh5—f4	Tc8—e3
39. Dg4—g3	Kh8—g8
40. Sf4×d5	Td7×d5

Bei De5×g3 gewinnt Weiß mit 41. Sd5×f6+ einen Bauern.

41. Dg3—f3	Sf8—d7
42. Te1—e2	De5—d6
43. Sd4—e6	Sd7—c5
44. Se6×c5	Dd6×c5

Schwarz hat nun die entscheidend bessere Bauernstellung.

45. g2—g4	Td5—d3
46. Tb1—e1	Te3×b3
47. Df3—a8+	Kg8—h7
48. Da8×a6	Td3×e3
49. Te2×e3	Te3×e3
50. Te1×e3	Dc5×e3+
51. Kg1—g2	h6—h5!
52. g4×h5	

Ungenügend wäre 52. h2—h3 wegen h5—h4! 53. Da6—d6 De3—e2+ (auch Dd6—g3+ gewinnt) 54. Kg2—g1 b4—b3.

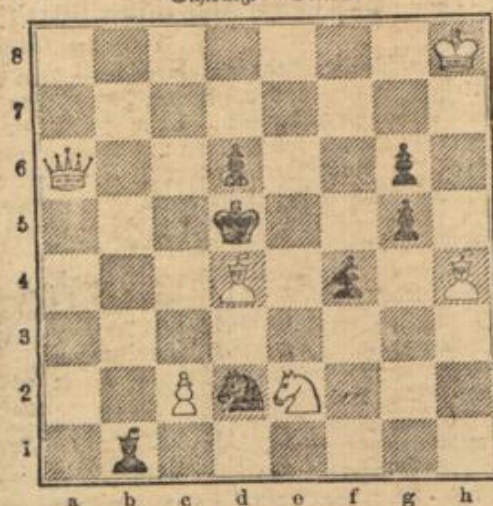
52.	De3—g5+
53. Kg2—f2	Dg5×f5+
54. Kf2—e3	b4—b3!
55. Da6—b7	Df5—e2!
56. h5—h6	Kh7×h6
57. Db7—b8	Kh6—h7
58. Db8—b4	De2×h2
59. Db4—e4+	Kh7—h6
60. De4—b1	b3—b2

Weiß gibt die Partie auf.

Aufgabe Nr. 40.

Von G. Chocholous in Prag. („Tidskrift för Schack.“)

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Dd6—a4	1.
2. Sd2—c4	2.
3. Dc2—c4	3.
4. Dc4—c2	4.
5. Dc2—c4	5.
6. Dc4—c2	6.



Die Märtyrer des Journalismus. In der „Atalla Moderna“ erinnert Paolo Picca an das tragische Ende einiger „menanti“ (so wurden im 16. Jahrhundert die Journalisten in Rom genannt), die am Galgen ihr Leben lassen mußten, weil sie den Mächtigen der Erde grausame Wahrheiten gesagt hatten. Im Jahre 1565 wurden gegen die Zeitungsschreiber, die sich erlaubten, unwillkommene Nachrichten zu veröffentlichen, schreckliche Drohungen geschleudert; vier Wochen später wurde auf dem Ponte Sant' Angelo-Platz der Journalist Nicolo Franco aufgeknüpft, weil er ein stark gefalzenes Epigramm veröffentlicht hatte. Als Mitarbeiter des Franco wurde kurz darauf ein gewisser Pallentieri gehängt. Ein anderer „menante“, der Priester Annibale Cap-pello, wurde am 13. November 1587 aufgeknüpft; am 4. August 1780 wurde der Priester-Journalist Filippo Rivarolo aufgeknüpft. Ein dritter Priester, der Abt Gaetano Volpini, ließ Haupt und Leben 1720 in Campo Vaccino, weil er über die Diebstahle der schönen Elementina Sobieska geschrieben hatte. Der letzte Märtyrer des Journalismus in Rom war der Graf Enrico Trivelli von Neapel, der am 23. Februar 1737 hingerichtet wurde, weil er „böswartige und aufrührerische Schriften“ veröffentlicht hatte. Trivellis Hinrichtung war begleitet von einer ganzen Anzahl schwerer Strafen, die seinen mehr oder minder überführten Mitschuldigen auferlegt wurden; zu diesen angeblichen Mitschuldigen gehörte der Priester Giovanni Battista Jacopini von Fermo, der für ewige Zeiten aus Rom verbannt wurde.

Ennui.

Zu viel verlangt. „Er ist ja reizend,“ schluchzte sie, „und er gefällt mir sehr, sehr gut, aber ich kann ihn nicht heiraten, ich kann nicht!“ — „Warum denn nur?“ fragte die Mutter. — „Ach, Mama, das kann doch niemand verlangen, daß ein Fräulein Adelsmann Frau Dünnebieber wird!“